

Der Sänger

Autor(en): **Falke, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [11]

PDF erstellt am: **23.09.2024**

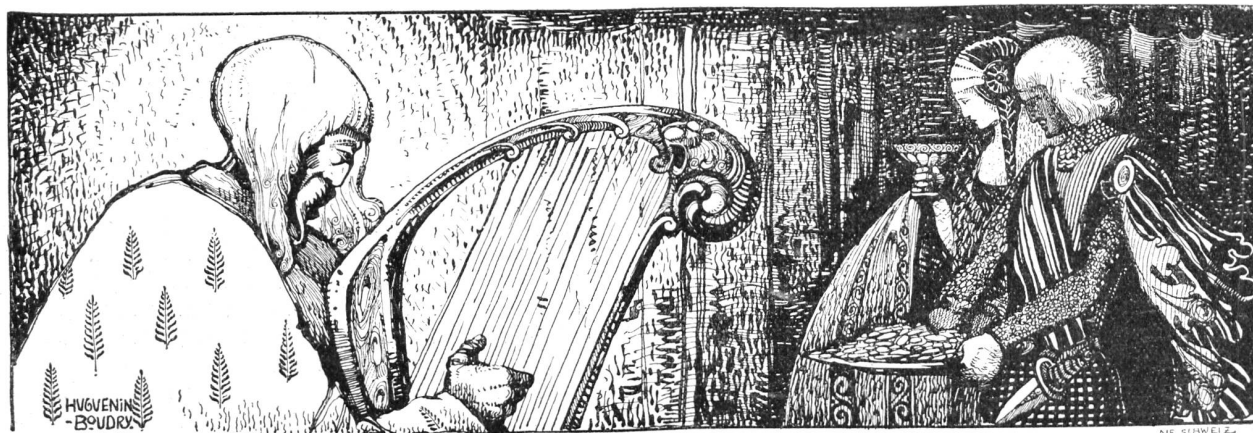
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Sänger

Der Sänger schwieg. Im hohen Ritteraal
Hoben die edeln Frau und kühnen Degen,
Gerührt von seinem Lied und satt vom Mahl,
Mit frohem Ruf ihm Arm und Hand entgegen.

Um wei Glock wob einen Jugendglanz
Ihm seine Kunt: so stand er, still bescheiden,
Sah nur, mit wehem Mund, der Berge Kranz,
Als sann' er noch die vorgetragnen Leiden.

Wer aus dem Kreise selbst einmal gefühlt,
Wie hei und selig Liebe kann durchdringen,
Dem trat sein eigen Schicksal, sanft gekühlt,
Lächelnd zur Seite aus des Alten Singen.

Den Jungen lag's wie Ahnung in der Luft,
Su uberredend, stark wie Sommers Leuchten;
Was welke Lippen sprachen, reif zur Gruft,
Es wispert leis zurück von roten, feuchten.

Da rief der König: „Preis sei solchem Lied,
Mit dem der Sänger Feste wei zu würzen,
Und wenn er sonst von kargen Türen schied,
Will ich ihm heute seine Armut kürzen!“

Ein Wink, und aus dem Schatze springt das Gold,
Von einem Knappen vor den Greis getragen;
Ein Magdelein reicht den vollen Becher, hold,
Da es dem Muden besser mög behagen.

Der König aber und die Gastefchar,
Stolz auf die Fülle ihrer freien Spende,
Nehmen gespannt des Alten Treiben wahr,
Ob er zu Dank und Ruhm nicht Worte fände.

Der Sänger schlurft den Wein, der duftend labt,
Steckt ein das Geld, den Lohn so hohen Strebens,
Dann, mit der Harfe, bei der Tür: „Ihr gabt
Zu leben mir — ich euch den Glanz des Lebens!“

Ronrad Falke, Zürich.

Sonsonate.

Erzählung von Charlot Straer, Zürich.

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck verboten.

Von Acajutla fährt man in einer kleinen Stunde mit der Bahn nach Sonsonate, der ersten groeren Station auf dem Wege nach der Hauptstadt San Salvador. Wer in der Tür des hintersten Wagens steht, sieht die silbernen Schienen in tiefblauer Urwaldhohle verschwinden. Ohne Unterbruch rollt der Zug inmitten einer Allee mächtiger, durch Lianen verfilzter Mangobaume. Hoch über ihnen berühren sich Palmenkronen. Sie und da öffnet sich ein Fenster aus dem Tunnel, dann blickt man auf weite gelbgrüne Zuckerrohrfelder oder von Kaffeestrauchern dunkel überwucherte Hügel. An den kleinen Stationen sind Mauern von Kaffeesacken aufgestapelt.

Zu den kühlen alten Steinhausern Sonsonates führt hinter dem Bahnhof eine kühn überwölbte Steinbrücke. In der Schlucht darunter standen Wäscherinnen bis zu den Knien im schäumenden Wasser; von den Bronze-armen perlte das erfrischende Feucht, und die nassen

Kleider schmiegteten sich an die naturfrohen Körper wie Gewänder griechischer Statuen.

Neben der Brücke lag ein alter spanischer Gasthof, Hotel Blanco y Negro. Er gehörte einem Sevilianer-adligen, Don Arturo de Sosa, mit dem ich mich bald gut verstand, war er doch in einem Institut meiner Heimat aufgezogen worden, sprach sogar deren Dialekt. Er hatte meinem Spanisch den Akzent angefühlt; Frage und Gegenfrage führten uns bald zu gemeinsamen Bekannten, und die Freude war gro. Man denke: im Innern der Republik San Salvador!

Am nächsten Tag ritten wir zusammen, nachdem mir Don Arturo ein Paar handtellergroer gezackter Silberrader an die Schuhe gebunden hatte, auf einheimischen Pferden, die den bequemen und für den Reiter wenig ermüdenden Pagang gingen, ein gleichmaiges, rasches Mittelding zwischen Trab und Schritt,